


Bläulingsvergesellschaftung mit Ameisen

Die Eiablage der Ameisenbläulinge erfolgt wie bei anderen Schmetterlingen auf eine bestimmte Raupen-Nahrungspflanze. Ob sich in der Nähe ein Nest der Wirtsameise befindet, kann das Falterweibchen nicht wahrnehmen. Die Eier werden also auf „gut Glück“ gelegt. Nach der Entwicklung lässt sich die Bläulingsraupe zu Boden fallen, mit der „Hoffnung“ von einer geeigneten Ameisenart gefunden zu werden. Wenn nun die „geeignete“ Ameisenart vorbei kommt, wird die Raupe auf ihre Beutetauglichkeit betriillert. Während dieses Kontaktes sondert die Bläulingsraupe einen Sekrettropfen aus dem Hinterleib ab. Die Ameise lässt sich damit in grosse Aufregung versetzen und saugt die aussergewöhnlich nahrhafte Flüssigkeit auf. Normalerweise wird dieses "Melken" nur bei Blattläusen zur Gewinnung zuckerhaltiger Säfte beobachtet. Diese Flüssigkeitsaufnahme kann bis zu vier Stunden dauern. Dann fängt sich die Raupe in S-Form zu krümmen, bläht sich auf und stellt sich auf die hinteren Beinpaare. Die Ameise scheint bei dieser Stellung nichts anderes zu kennen, als die Raupe zu akzeptieren und in den eigenen Bau zu transportieren. In den kommenden 9-10 Monaten entwickelt sie sich zu einem unerkannten Nesträuber, dessen Beschäftigung es ist, einige Eier, Larven und Puppen ihres Wirtes zu fressen. Ab und zu werden jedoch auch die Ameisen mit einigen Sekrettropfen versorgt. Die Bläulingsraupe überwintert wohl behütet im Ameisennest und verpuppt sich im Juni nahe der Nestoberfläche. Nach ca. vier Wochen schlüpft aus der Larve der „verkannte“ Bläuling und verlässt die Gaststube durch einen Nestgang.

Bläulinge und ihre Wirtsameisen (*Myrmica* spez.)

Tabelle: verändert nach P. Widemeier 1992

Raupen-Futterpflanzen						
	<i>Myrmica ruginodis</i>	<i>Myrmica rubra</i>	<i>Myrmica scabrinodis</i>	<i>Myrmica schencki</i>	<i>Myrmica sabuleti</i>	
Lungenenzian <i>Gentiana pneumonanthe</i>	Kleiner Moorbläuling <i>Maculinea albon</i>					feucht ↑  ↓ trocken
Gentiana artlepiadea Schwalbenwurzzenian						
Grosser Wiesenknopf <i>Sanguisorba officinalis</i>		Schwarzblauer Bl. <i>M. nausith.</i>	Grosser Moorbläuling <i>M. teleius</i>			
Deutscher Enzian <i>Gentiana germanica</i>				Enzianbläuling <i>Maculinea rebeli</i>		
Kreuz Enzian <i>Gentiana cruciata</i>						
Dost <i>Origanum vulgare</i>					Schwarzgefleckter Bläuling <i>Maculinea arion</i>	
Thymian <i>Thymus spec.</i>						

feucht ← → trocken

Weitere Schicksalsgemeinschaften ...

Die Eier und Raupen des Zwergbläulings gedeihen auf Wundklee, die Raupen des Westlichen Scheckenfalters auf dem Mittleren Wegerich. Die in der Natur seit Jahrhunderten eingespielten Entwicklungsprozesse und -zyklen werden nun von uns durch intensivere Beweidung und Düngung oder durch zu frühe Wiesenmahd verhindert. Würde die erste Jahresmahd innerhalb mageren Wiesenabschnitten rücksichtsvoll erst ab Juli/August erfolgen, könnten innerhalb dieses Lebensraumes die Schmetterlinge mit langen Entwicklungszeiten wieder gedeihen und sich von den frisch nachwachsenden Kräutern in den früher gemähten Nebenstreifen ernähren!

Oder würden wir die heimische Gehölzvielfalt wieder anstelle der exotischen, ökologisch problematischen bevorzugen, so könnte zum Beispiel der Grosse Eisvogel als einer der attraktivsten Schmetterlinge auch wieder in der Schweiz Bestäubungsaufgaben wahrnehmen. Sein Schicksal: Überall werden Kanadische Hybridpappeln gepflanzt, die zwar schneller wachsen als unsere heimischen Pappeln, aber deren Laub dem Grossen und Kleinen Eisvogel zum tödlichen Verhängnis wird. Die jungen Raupen vermögen nicht die dickeren Blätter zu knacken, sie verhungern in allen Regionen der Schweiz. So wäre doch z. B. die heimische Aspe (Espe, Zitterpappel sind Synonyme), welche innerhalb allen Städte-, Siedlungs- und Waldrandsituationen praktisch allen Anforderungen gerecht wird, ein zu fördernder Baum.

Unzählig viele Wechselbeziehungen unseres Natur-Reichtums sind/waren die Folge extensiver, vielseitiger Nutzung und bilden die Lebensgrundlage weiterer Netzwerke in nachhaltig bewirtschafteten Landschaften. Es gilt sie zu erkennen und umsichtig in unser Handeln zu integrieren

Th. Winter 2000